

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 53 (1927)

**Heft:** 14

**Artikel:** Das Gesicht am Fenster [Teil 4]

**Autor:** Doyle, A. Conan

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-459619>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Gesicht am Fenster

Ein neues Abenteuer Sherlock Holmes' / Von A. Conan Doyle

4

Leider muß ich, wenn ich meine Geschichte selber erzähle, mit offenen Karten spielen. Das Verschweigen solcher Glieder der Beweiskette macht es Watson möglich, seine Lösungen überraschend zu führen.

Oberst Emsworth war nicht in seinem Arbeitszimmer, aber er erschien sofort, nachdem er durch Ralph von unserer Ankunft verständigt worden war. Wir hörten seinen schnellen schweren Schritt in der Halle. Die Tür wurde aufgestoßen, und er stürzte mit zerzaustem Bart und wütendem Gesichtsausdruck herein, ein alter Mann, so schrecklich, wie ich noch nie einen gesehen habe. Er hielt unsere Karte in der Hand, zerriß sie und trat die Tezen mit Füßen.

„Habe ich Ihnen, elender Schnüffler, nicht das Betreten meines Besitzes ein für allemal verboten? Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie Ihr verdammtes Gesicht hier niemals wieder zeigen sollen? Wenn Sie sich erfrechen sollten, hier ohne meine Erlaubnis noch einmal einzudringen, so habe ich das Recht, Gewalt anzuwenden. Ich schicke Sie nieder, Herr! — Bei Gott, ich werde es tun! Ihnen, mein Herr,“ sagte er, zu mir gewandt, „sage ich dasselbe. Mir ist Ihr unruhiger Beruf bekannt, und ich rate Ihnen, sich für Ihre berühmten Talente ein anderes Arbeitsfeld zu suchen. Hier bietet sich für dieselben keine Gelegenheit.“

„Ich werde dieses Haus nicht verlassen, ehe ich nicht aus Godfreys eigenen Munde erfahren habe, daß er nicht gegen seinen Willen hier festgehalten wird“, entgegnete mein Klient.

Unser unfreiwilliger Gastgeber zog die Klingel.

„Ralph,“ rief er, „telephonieren Sie an die Landgendarmerie und sagen Sie dem Inspektor, er möge mir sofort zwei Landjäger schicken. Sagen Sie ihm, es sind Einbrecher in meinem Hause.“ — — — — —

„Einen Moment,“ sagte ich. „Sie müssen sich darüber klar sein, Mr. Dodd, daß Herr Oberst Emsworth völlig in seinem Recht ist, und daß wir in diesem Hause keine gesetzlichen Machtbefugnisse haben. Andererseits sollte er bedenken, daß Ihre Handlungsweise lediglich von der Besorgnis um das Wohlergehen seines Sohnes beeinflußt wird. Ich wage zu hoffen, daß, wenn mir der Herr Oberst fünf Minuten Gehör schenken würde, so würde es mir sicher gelingen, seine Anschauungen über den Fall zu ändern.“

„So leicht schwinge ich nicht um“, sagte der alte Soldat. „Ralph, tun Sie, was ich Ihnen befohlen habe. Worauf, zum Teufel, warten Sie noch? Telephonieren Sie an die Polizei!“

„Sie werden nicht aufrufen lassen“, sagte ich, mit meinem Rücken die Tür deckend. „Jede polizeiliche Einmischung würde gerade zu der Katastrophe führen, die Sie fürchten.“ Ich zog mein Notizbuch heraus und kritzete ein Wort auf ein loses Blatt. „Das ist der Grund, weshalb wir hier sind“, sagte ich, dem Oberst das Blatt hinreichend,

Er starnte auf dasselbe, und es war, als ob aus seinem Gesicht jeder Ausdruck, ausgenommen der des Erstaunens, gewichen war. —

„Woher wissen Sie das“, entrang es sich ihm leichend, während er sich schwer in seinem Stuhl fallen ließ.

„Es gehört zu meinem Beruf, orientiert zu sein. Das ist mein Metier.“

Der Oberst saß in tiefen Gedanken, seine magere Hand raupte an dem Bart. Dann machte er eine Geste tieffster Resignation.

„Gut, wenn Sie Godfrey sehen wollen, so steht dem nichts im Wege. Freiwillig ge-

„Rühr‘ mich nicht an, Jimmie, komme mir nicht zu nahe. Ja, du hast alle Ursache, erstaunt zu sein. Ich sehe nicht so aus, wie der schneidige Gefreite Emsworth von der B-Schwadron, nicht wahr?“

Sein Ausblick war tatsächlich außergewöhnlich. Man konnte sehen, daß er ein hübscher Mann gewesen war, mit scharfgeschnittenen, von der afrikanischen Sonne gebräunten Gesichtszügen, aber zerstreut auf diesem dunklen Antlitz befanden sich eigenartige helle Stellen, an denen die Haut gebleicht war.

„Das ist der Grund, weshalb ich Besucher fernhalte“, sagte er. Ich habe nichts dagegen, daß du gekommen bist, Jimmie, auf deinen Freund hätte ich aber lieber verzichtet. Ich nehme an, daß du für seine Anwesenheit, wenn sie mir auch unverständlich ist, gute Gründe hast.“

„Ich war mir von dem Wunsche geleitet, mich davon zu überzeugen, daß alles mit dir in Ordnung ist, Godfrey. Ich sah dich in jener Nacht, als du bei mir durchs Fenster schautest, und ich konnte mich nicht zufrieden geben, bis ich die Angelegenheit aufgeklärt hatte.“

„Der alte Ralph erzählte mir von deiner Ankunft, und ich konnte der Versuchung, dich zu sehen, nicht widerstehen. Ich hoffte, daß du mich nicht gesehen hättest und rannte in mein Versteck, als ich hörte, daß das Fenster geöffnet wurde.“

„Aber was um alles in der Welt ist denn mit dir los?“

„Nun, das ist rasch erzählt“, sagte er, sich eine Zigarette anzündend. „Du erinnerst dich jenes Morgengefechtes bei Buffelspruit, in der Nähe von Pretoria, an der Ostbahn? Du weißt, daß ich verwundet wurde?“

„Ich hörte wohl davon, konnte aber nichts Genaues erfahren.“

„Drei von uns wurden vom Gros abgeschnitten. Es war, wie du dich erinnern wirst, ein unübersichtliches Terrain. Wir drei waren Simpson, den wir Baldy Simpson getauft hatten, dann Andersen und meine Wenigkeit. Wir waren auf einer Orientierungstreife, Bruder Bur lag im Hinterhalt und schnappte uns. Die andern beiden wurden getötet. Ich bekam eine Gewehrkugel in die Schulter. Trotz alledem hielt ich mich auf meinem Pferd und galoppierte noch mehrere Kilometer, ehe ich die Besinnung verlor und aus dem Sattel fiel.“

Als ich wieder zu mir kam, war die Nacht hereingebrochen. Ich richtete mich auf,



„Das Interessanteste an der Ehe ist doch die Scheidung.“ — „O, meine Liebe, die Witwenschaft hat auch ihre Reize.“ zeigte

statte ich Ihnen das nicht, Sie zwingen mich dazu. Ralph, sagen Sie Mr. Godfrey und Mr. Kent, daß wir in fünf Minuten bei Ihnen sein werden.“

\* \* \*

Mit Ablauf dieser Zeit standen wir vor dem geheimnisvollen Hause am Ende des Gartens. Ein kleiner härtiger Herr stand an der Tür mit dem Ausdruck grenzenlosen Erstaunens in den Zügen.

„Das kommt mir sehr unerwartet, Herr Oberst, und wird unsere Pläne völlig über den Haufen werfen“, sagte er.

„Ich kann's nicht ändern, Mr. Kent, unsere Hände sind gebunden. Kann Mr. Godfrey uns empfangen?“

„Jawohl, er wartet drinnen.“ Er wandte sich um und führte uns in ein großes, einfach möbliertes Vorderzimmer. Am Kamin stand, mit dem Rücken zum Feuer, ein Mann, bei dessen Ausblick mein Klient mit ausgestreckten Händen einen Schritt nach vorn machte.

„Godfrey, lieber alter Kerl, das ist hübsch.“ Aber der andere wehrte ab.



fühlte mich aber sehr schwach und krank. Zu meiner Überraschung bemerkte ich in der Nähe ein ziemlich großes Haus mit vielen Fenstern und einer Freitreppe. Es war entsetzlich kalt, du erinnerst dich wohl selbst noch der eigenartigen Kälte, die sich abends einstellte und die alles Leben zu lähmen schien, die so ganz anders war als ein scharfer, gesunder Frost. Ich frier bis in die Knochen, und meine einzige Hoffnung schien darin zu liegen, jenes Haus zu erreichen. Mit Mühe und Not kam ich auf die Beine und taumelnd, kaum wissend, was ich tat, schleppste ich mich vorwärts. Dunkel erinnere ich mich, daß ich langsam die Stufen hinauf und durch eine weit geöffnete Tür kroch, die in einen großen Raum führte. Derselbe enthielt verschiedene Betten, und in eines derselben habe ich mich mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung geworfen. Es war nicht gemacht, aber das störte mich nicht im geringsten. Ich zog die Bettdecke über meinen zitternden Körper und fiel sofort in einen tiefen Schlaf.

Es war Morgen, als ich erwachte, und es schien mir, als ob ich, anstatt in die Welt der Wirklichkeit zurückgekehrt zu sein, in einen greulichen Nachtspuk geraten wäre. Die afrikanische Sonne strahlte durch die großen unverhangenen Fenster und alle Einzelheiten des kahlen, großen, weißgetünchten Schlafsaales waren klar und deutlich zu sehen. Vor mir stand ein kleiner zvergärtiger Mann mit großem kugligen Kopf und sprach aufgeregt in Holländisch auf mich ein, indem er mit den schrecklichen Händen fuchtelte, die wie braune Schwämme aussahen. Hinter ihm stand eine Gruppe von Menschen, die sich über die Situation sehr zu freuen schienen, aber ein Schauer überlief mich, als ich ihrer gewahr wurde. Nicht einer von allen diesen Bedauernswerten war ein normales menschliches Wesen. Jeder war in einer seltsamen Art entstellt. Das Gelächter dieser armen Kreaturen war entsetzlich anzuhören.

Keiner von ihnen schien der englischen Sprache mächtig, und doch bedurfte die Si-

## Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch



Nationalrat Raymond Evéquoz, Sion

tuation einer Klärung, denn das dickeköpfige Geschöpf geriet in steigende Wut, und wilde tierische Laute ausstoßend, hatte es seine verkrüppelten Hände auf mich gelegt und zog mich, ohne Rücksicht auf meine aufs neue blutende Wunde, aus dem Bett. Das kleine Ungeheuer schien Bullenkräfte zu besitzen, und ich weiß nicht, was mit mir geschehen wäre, wenn nicht ein älterer Herr, der hier augenscheinlich zu bestimmen hatte, durch den Lärm aufmerksam geworden, den Raum betreten hätte. Er sagte ein paar scharfe Worte in Holländisch, die meinen Angreifern veranlaßten, von mir abzulassen. Dann wandte er sich mir zu, mich mit äußerstem Erstaunen betrachtend.

„Wie in aller Welt sind Sie hier hereingekommen?“ fragte er bestürzt. „Warten Sie einen Augenblick, ich sehe, Sie sind sehr erschöpft, und Ihre Schulterwunde bedarf der Pflege. Ich bin Arzt und werde Sie gleich verbinden. Aber, Menschenskind, Sie sind hier in viel größerer Gefahr, als Sie je auf irgendeinem Schlachtfeld waren. Sie sind im Leprahospital und haben in einem verseuchten Bett geschlafen!“

Brauch' ich dir noch mehr zu erzählen, Jimmie? Es scheint, daß das Hospital infolge der bevorstehenden Schlacht am Tage vorher evakuiert worden war. Dann waren die armen Teufel beim Vordringen der britischen Truppen durch ihren Arzt, der mir dies erzählte, wieder zurückgebracht worden. Er versicherte mir, daß er, obgleich er sich

gegen die Seuche für gefeit hielt, nie das gewagt haben würde, was ich getan hatte. Er schaffte mich in ein Privatzimmer, pflegte mich sorgfältig, und innerhalb einer Woche wurde ich nach dem Hauptlazarett in Pretoria überführt.

So, hier hast du meine Tragödie. Ich hoffte gegen alles Erwarten, daß ich von der Seuche verschont bleiben würde. Dies erwies sich jedoch als Trugschlüß, denn kurz nach meiner Rückkehr in die Heimat bewiesen mir die furchterlichen Spuren, die du in meinem Gesicht siehst, daß ich der Seuche nicht entronnen war. Was blieb mir zu tun übrig? Ich war in unserm einsam liegenden Haus. Wir hatten zwei Dienstboten, denen wir absolut vertrauen konnten. Außerdem hatten wir ein Haus, in dem ich abgeschlossen leben konnte. Unter ehrenwörtlicher Zusicherung absoluter Verschwiegenheit erklärte sich Mr. Kent, der Chirurg ist, bereit, meine Behandlung zu übernehmen und bei mir zu bleiben. Soweit lag die Sache sehr einfach. Die Alternative war eine entsetzliche — lebenslänglicher Ausschluß aus der menschlichen Gesellschaft, ohne jede Hoffnung auf Aenderung. Aber absolutes Geheimhalten war notwendig, da ich sonst selbst aus diesem stillen Erdewinkel herausgezerrt worden wäre, und man mich in eine furchterliche Verbannung geschickt hätte. Selbst du, Jimmie — selbst du mußtest irregeführt werden. Warum mein Vater hier nachgegeben hat, verstehe ich nicht.“

(Fortsetzung folgt)